Wie können lösungsorientierte Elemente erlebnispädagogische Prozesse unterstützen?

Nachdiplomstudium angewandte Erlebnispädagogik
NDS3 / 2011/2012

CURAVIVA Weiterbildung, Abendweg 1, 6060 Luzern,
in Kooperation mit
planoalto, Lehnackerstrasse 31, 9033 Untereggen

Datum Abgabe 10.07.2012

Alfanz Andreas, Neugass 28, 9442 Berneck

Titelbild: Beim Projekt Einzelbegleitung übernachteten wir unter einem Felsübersprung. Eines der flüggen Vögel fiel aus seinem Nest. Dieses Bild versinnbildlicht für mich die Problematik der Jugendlichen im Schlupfhuus.

Zusammenfassung

Diese Arbeit baut auf einer evolutionstheoretischen Grundlage auf, die das Verständnis "wie es ist" ins Wanken bringen kann. Sie regt, durch die Vorschläge, wie es auch sein könnte, zum Nachdenken an.

Obwohl, oder vielleicht gerade weil in der Erlebnispädagogik die Sprache sparsam gebraucht wird und die Erfahrungen und Lernschritte vorrangig über das Tun und Erleben stattfinden, haben wenige Worte eine grosse Bedeutung und Wirkung.

Ressourcen sind in der Erlebnispädagogik wie in der lösungsorientierten Beratung ein bedeutungsvoller Kern, der Tore zu neuen Handlungsspielräumen öffnen kann.

Den theoretischen Teil der lösungsorientierten Beratung stelle ich in Bezug zu meiner praktischen Arbeit in einer Kriseninterventionsinstitution sowie einer erlebnispädagogischen Einzelbegleitung.

„Wenn wir durch die Natur gehen, dürfen wir einfach ein Teil der Natur sein.
Dann gehören wir dazu, dann werden wir nicht beurteilt.
Und das tut schon mal gut.
Und wenn wir durch die Natur gehen, dann haben wir Teil an der Kraft,
an der Lebendigkeit, dann blüht in uns etwas auf.“

Pater Anselm Grün

http://onapp1.orf.at/studio/vorarlberg/focus/focus_player.php?uri=FOCUS110723.MP3&title=Pater Anselm Grün

Inhaltsverzeichnis

1 **Einleitung** ... 4
2 **Haltung / neurobiologische Argumentation** ... 4
2.1 Autonome Lebewesen ... 5
2.2 Kein Lebewesen ist besser oder angepasster ... 5
2.3 Fokus auf den Menschen als soziales Wesen ... 5
2.4 Verhalten ist das, was der Beobachter formuliert ... 6
2.5 Sprache ... 6
3 **Lösungsorientierter Ansatz** ... 7
3.1 Leitsätze ... 8
3.2 Werkzeuge ... 8
3.3 Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung ... 9
3.3.1 Synchronisation ... 11
3.3.2 Lösungsvisionen ... 11
3.3.3 Lösungsverschreibung ... 13
3.3.4 Lösungsbegleitung ... 14
3.3.5 Lösungsevaluation ... 14
3.3.6 Lösungssicherung ... 15
3.4 Zirkularität des Beratungsprozesses ... 15
4 **Praxisaspekte / Krisenintervention** ... 16
4.1 Vielfalt von Aufträgen ... 16
4.1.1 Transparenz über "Machbarkeit" ... 17
4.1.2 Schlupfhuus als Übergangsphase / Auftragsklärung ... 17
4.1.3 Kurzreflexion ... 19
4.2 Zielformulierung ... 20
4.2.1 Angstfrei ... 20
4.2.2 Mit Emotionen, mit Lust und Begeisterung ... 20
4.2.3 Sprachliches Werkzeug ... 21
4.2.4 Kurzreflexion ... 21
5 **Einzelbegleitung** ... 22
5.1 Ausgangslage ... 22
5.2 Vorbereitung ... 22
5.3 Begleitung / W - Fragen ... 23
5.3.1 Kurzreflexion ... 24
5.4 Weg zum Vertrag ... 24

5.4.1 Kurzreflexion 26
5.5 Am Ball bleiben 26
5.6 Film 27
5.6.1 Kurzreflexion 27
6 **Reflexion** 28
7 **Schlusswort** 29
8 **Quellenverzeichnis** 31
9 **Anhang** 32
9.1 Vorbereitung Projekt Einzelbegleitung 32
9.2 Vertrag 34

1 Einleitung

"Da es ja abgesehen von dem Vergessenen wenig Neues gibt, habe ich nicht den Anspruch, mit" der vorliegenden Arbeit "etwas grundsätzlich Neues vorzustellen." (Prior 2011, S. 13) Dieser Satz erleichterte es mir, die ersten Zeilen zu Papier zu bringen.
Ich arbeite seit gut 25 Jahren im Sozialbereich, in unterschiedlichen Fachdisziplinen und auf verschiedenen Führungsebenen. Mein Grundanliegen, Menschen zu begleiten, hilfreich und nützlich zu sein, führte mich wieder an die Basis zurück. Seit ca. 9 Jahren arbeite ich im Schlupfhuus St. Gallen.

Mit 50 Jahren erlebe ich einen Abschnitt in meinem Leben, der prädestiniert ist, meine berufliche Tätigkeit zu reflektieren und aus meinen praktischen Erfahrungen und theoretischem Wissen ein Resümee zu ziehen. Ich werde im Kontext zur systemischen Erlebnispädagogik für mich eine Standortbestimmung machen. Die Quintessenzen sollen für mich richtungsweisend in der professionellen Arbeit sein.

Für den Aufbau der Arbeit begründe ich mein systemisches Menschenbild mit der neurobiologischen Theorie von Maturana und Varela. Ich setze mich mit der lösungsorientierten Theorie nach Bamberger auseinander und untersuche aufgrund von Praxisbeispielen und einer Einzelbegleitung, wie lösungsorientierte Elemente erlebnispädagogische Prozesse unterstützen können.
Obwohl die Arbeit einen linearen Aufbau hat, möchte ich darauf hinweisen, dass dieser Arbeit eine zirkuläre, wechselwirkende und konstruktivistische Haltung zugrunde liegt. Die Themen und Inhalte sollen in einer Abhängigkeit zueinander verstanden werden. Sie stehen in einer Wechselwirkung und sind mindestens in dem Sinne zirkulär, dass jedem "abgeschlossenen" Prozess ein weiterer folgt. Einen Vorgabeinput könnte die Grafik von Maturana/Varela 2009, S. 18 geben.

2 Haltung / neurobiologische Argumentation

Da jedem Handeln, auch dem professionellen, pädagogischen Handeln, eine Haltung zugrunde liegt, die das Tun massgeblich prägt, werde ich zu Beginn ein paar Aspekte aus den wissenschaftlichen Ausführungen von Maturana und Varela, "Baum der Erkenntnis", interpretieren. Ich habe nicht die Absicht, mit meinen Erklärungen ihren Ausführungen gerecht zu werden. Sie haben für mich einen Vorschlag gemacht, der vieles von dem, was ich intuitiv empfinde, hervorragend argumentiert. Ihre biologisch begründete Erkenntnistheorie hat einen fundierten konzeptu-

ellen Rahmen, der für die systemische Arbeit mit Jugendlichen und deren Familien **ein solides Fundament** bietet kann.

2.1 Autonome Lebewesen

Für mich ist die Quintessenz wichtig, dass wir **autonome Lebewesen** sind, die neben einem Teil vererbter Struktur auch unterschiedliche Strukturaspekte haben. Schon bei den ersten Lebewesen, bei Netzen organischer Moleküle, ist festzustellen, dass sie ihre eigenen Grenzen selber bestimmen und sich gegenüber ihrer Umwelt (Milieu) abgrenzen. Die Individuen bestimmen, wie sie sich entwickeln, unter Berücksichtigung einer gewissen Anpassung gegenüber dem Milieu. So kann jedes neue Lebewesen seine eigene Geschichte schreiben, ohne dass es seine Zugehörigkeit verliert. Neues war demzufolge schon immer eine Verbindung von innewohnenden Ähnlichkeiten und Unterschieden. Das natürliche Driften der Lebewesen vergleichen Maturana/Varela mit einem Berg (Milieu) und Wassertropfen (Lebewesen). Sie lassen das Wasser durch einen grossen Trichter von der Bergspitze Richtung Tal fliessen. Die Tropfen werden zu einem Bächlein (Stabilisierung), wenn sich das Milieu (Berg) langsam wandelt. Es kommt zu einer Veränderung und Verbreitung, wenn plötzlich ein Hindernis (Störung) auftritt. *"Die Struktur des Milieu kann seine Veränderung also nur auslösen, aber nicht bestimmen."* (Maturana/Varela, 2009, S. 145)

2.2 Kein Lebewesen ist besser oder angepasster

Verschiedene Wesen, im Wasser, auf der Erde oder in der Luft, haben sich ihrer Umgebung angepasst und sich sehr **unterschiedlich entwickelt**. *"Keine dieser Wesen sind als "besser" oder "angepasster" zu bezeichnen als die anderen, da jeder Organismus angepasst ist, solange er existiert."* (Maturana/Varela, 2009, S. 125) Übertragen könnte das so lauten: Jugendliche sind nicht "besser" oder "angepasster" als andere Jugendliche. Ihr Verhalten ist logisch im Kontext ihrer Erfahrungen und den Möglichkeiten, die ihnen das Milieu bietet. Sie verhalten sich grundsätzlich logisch gegenüber Störungen, die ihnen das Milieu bietet.

2.3 Fokus auf den Menschen als soziales Wesen

Anders als bei Auslegungen von der darwinistischen Theorie über "Die Entstehung der Arten" und "Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl", die auf "das Stärkere und Angepasstere" überlebt hinauslaufen kann, fokussieren Maturana/Varela das Lebewesen als **soziales Wesen**. Unter anderem wird am Beispiel der Antilope gezeigt, wie ein einzelnes Tier auf der Anhöhe zurück bleibt, um bei Gefahr die Herde zu warnen, während diese das Tal überquert. Erst wenn die Herde wieder auf einer Anhöhe ist, kommt das andere Tier nach. Wir

sind soziale Wesen, die wissen, wann es Zeit ist etwas für die Gruppe zu tun, und wann wir auf uns selber achten müssen.

2.4 Verhalten ist das, was der Beobachter formuliert

Verhalten ist das, was wir beobachten und in Worte fassen. *"Da in einem Lebewesen nur innere Zustandsveränderungen auftreten, ist Veränderung nicht etwas, das das Lebewesen an sich tut, sondern etwas worauf wir hinweisen."..."Erfolg oder Misserfolg einer Verhaltensweise sind immer durch die Erwartungen definiert, die der Beobachter bestimmt."* (Maturana/Varela, 2009, S. 151)

Im Menschen liegt ein breit gefächertes Nervensystem vor. Seine Interaktionsbereiche erlauben das Entstehen neuer Phänomene. Dies geschieht durch die Herstellung neuer Dimensionen struktureller Koppelungen. Unser Verhalten ist ein Konsens von der Koppelung von sensorischen Punkten mit motorischen Punkten über das Nervensystem. Der Input muss nicht in einer sichtlich nachvollziehbaren Form hervorbringen, was nach der Logik des Beobachters erwartet wird. Es kann verglichen werden mit einer heftigen Teamdiskussion, wobei der Konsens über das weitere Vorgehen nicht ein Ausdruck von dem sein muss, was die einzelnen Teammitglieder vertreten haben.

Alles, was wir als Verhalten bezeichnen, ist unsere Beobachtung, welcher wir durch die Sprache Ausdruck verleihen und nicht die "Funktionsweise" meines Gegenübers. *"Der "Beobachter"-ein Lebewesen-in-der-Sprache- wird in den Mittelpunkt jeden Verstehens und jeder Realitätsauffassung gestellt. Realität ergibt sich dabei aus dem erkennenden Tun des Beobachters, der Unterscheidungen trifft und somit den Einheiten seiner Beobachtung Existenz verleiht."* (Maturana/Varela, 2009, S. 13)

"Wir existieren nur in der Welt, die wir uns mit anderen zusammen schaffen und die auf uns zurückwirkt." (Maturana/Varela, 2009 S. 15) Die Sprache und das Selbstbewusstsein beim Menschen machen dies letztlich möglich. Wir tragen die Verantwortung dafür, was wir aussprechen und in die Welt setzen, denn es wirkt auf uns zurück.

2.5 Sprache

Und da wir Menschen Beobachter-in-der-Sprache sind, möchte ich meine Aufmerksamkeit auch einem Teil der Kommunikation, dem Gespräch, beziehungsweise der lösungsorientierten Gesprächsführung widmen.

Ich frage mich, wie viel wir in der Sprache verstehen, missverstehen oder nur narzisstische Monologe führen oder ob wir durch unsere Worte und Sätze vergleichbare Bilder erzeugen, oder ob jede Person durch seine Erlebnisse ganz eigene Variationen hervorbringt. Beachtenswert finde

ich ein paar sprachliche Phänomene wie ein Wort, das für unterschiedliche Begriffe steht. "Zum Beispiel Tau, das ein Seil oder der morgendliche Niederschlag bedeuten kann. Wir schreiben Wörter gleich und sprechen sie unterschiedlich aus, wie zum Beispiel modern als fortschrittlich oder modern, als etwas das verwest. Oder wir haben dieselbe Aussprache bei unterschiedlicher Schreibweise, wie zum Beispiel bei, die Wende und die Wände." (vergl. http://de.wikipedia.org/wiki/Homonym, Stand 27.05.2012)

Sprache kann auch die Quelle von Missverständnissen und Leid sei. Im sozialpädagogischen Kontext erachte ich die Sprache oft als einen Akt des Seiltanzes, eines Balanceaktes, bei dem es gelingen kann, sich in Mikroabgleichungen zu nähern oder abzustürzen und einander zu verlieren. Das empfinde ich nicht so dramatisch wie es klingt, denn wir sind ja gut gesichert und haben oft mehr als nur einen Versuch im selben Akt.

3 Lösungsorientierter Ansatz

Aus der Erkenntnis des Buches von Maturana/Varela lässt sich für mich ein Verständnis ableiten, welches den systemischen Ansatz in der sozialen Arbeit fundiert begründet und uns als Begleiter in das Milieu mit einbindet, in Verantwortung zieht und verpflichtet. *"Sie verpflichtet uns zu einer Haltung ständiger Wachsamkeit gegenüber der Versuchung der Gewissheit."* (Maturana/Varela. 2009, S. 263) Denn sobald ich mir gewiss bin, wie mein Gegenüber ist, beginne ich es zu ignorieren und schliesse seine eigene Entwicklungsfähigkeit aus. Es ist immer möglich, dass es auch so ist, wie ich es noch nicht kenne.

In unserer Arbeit erachte ich den Schritt vom diagnostischen Ansatz, hin zur Ressourcenorientierung, als sehr wesentlich und befreiend. Diagnostik hat für mich viel mit negativer Zuschreibung, einer Unveränderbarkeit und der Abgabe an andere Fachleute zu tun.

Bei der Ressourcenaktivierung schreibt Bamberger: *"Grundlegend für diesen Ansatz ist ein humanistisches Menschenbild: Jeder Mensch ist aktiver Gestalter seiner Existenz. Er trägt in sich all die Ressourcen, die es ihm ermöglichen, nicht nur selbstverwirklichend zu handeln, sondern in der Verwirklichung dessen, woran er glaubt, eine Existenz zu transzendieren und damit sein Leben mit Sinn zu erfüllen."* (Bamberger, 2010, S. 47) Mir ist es ein Anliegen, von der diagnostischen Problemfestschreibung weg, über eine fokussierte gewünschte Verhaltensveränderung, hin zur ressourcenorientierten Wahrnehmung, dem ressourcenorientierten Denken, in die konkrete Handlung mit den Jugendlichen zu kommen.

Eigentlich könnte man davon ausgehen, dass das in unserer Profession seit Jahrzehnten klar ist und in der Praxis stattfindet. In sozialpädagogischen Teamsitzungen habe ich jedoch durch die diagnostische Sichtweise, einen problemtranceartigen Zustand aller Beteiligten wiederholt erlebt

und mitgeprägt. Die Diagnosen, Zuschreibungen und das Problem wurden auch schon so gross, dass qualifiziertere Fachleute beigezogen werden mussten und eine Überweisung in eine spezialisiertere Institution in Betracht gezogen wurde. Einem Team aus hochqualifizierten, interdisziplinären Fachleuten war es nicht mehr möglich hilfreich zu sein.
Und ich habe wiederholt erlebt, dass es uns gelingt, ressourcenorientiert positive Gegenbilder zu schaffen und damit einen ersten kleinen Schritt, hin zu einer hilfreichen Haltung zu machen. Im Folgenden werde ich lösungsorientierte Haltungen, Grundsätze und Werkzeuge in einem Kurzabriss nach Bamberger aufzeigen.

3.1 Leitsätze

Bamberger erwähnt in seinem Buch "Lösungsorientierte Beratung" drei von acht Leitsätzen vom dem Gründer der Lösungsorientierung, Steve de Shazer.

1. "Kein Problem besteht ohne Unterlass; es gibt immer Ausnahmen, die genutzt werden können.
2. Das, was funktioniert, sollte man häufiger tun.
3. Kleine Schritte können zu grossen Veränderungen führen." (2010, S. 1)

3.2 Werkzeuge

Auf der einen Seite ist das Zuhören die Seele des Gesprächs. Und wie Goethe schreibt, "Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust", ist die zweite Seele, die Fragen.
Bezüglich zuhören lohnt es sich im Buch Momo, von Michael Ende, auf S. 14 nachzulesen. (23. Auflage, 1973) (vergl. Bamberger, 2010, S. 58)

	lageorientiert	**handlungsorientiert**
klärend	zuhören	fragen
erweiternd	wertschätzen	ermutigen

(Vier-Felder-Schema der Beratungswerkzeuge (Bamert, 2010, S. 61)

Zuhören

Oft will eine Person etwas erzählen, gibt ein Stichwort, und schon wird sie überschwemmt mit Geschichten der Anderen und ist in der Position des Zuhörers. In der Begleitung von Menschen ist es hilfreich, mit einem wachen Zuhören uns auf das Gegenüber einzulassen, indem wir sehen, hören und fühlen.

Fragen

Mit Fragen kann ich Informationen einholen um mir ein Bild der Situation zu machen. Ich kann Generalisierungen fokussieren, Bilder der Zukunft entstehen lassen, Ressourcen finden lassen, Lust erzeugen in die Handlung zu kommen und vieles mehr. Und ich transportiere mit Fragen meine Haltung und meine Sichtweise.

Wertschätzen

Wert hat, was geschätzt wird. Und weil man es in so kurzen Worten sagen kann, ist es vielleicht auch etwas vom Anspruchsvolleren, eine Wertschätzung kongruent in Worte zu fassen. Wir alle haben schon die aufbauende, heilende Wirkung von Wertschätzung erfahren.

Ermutigen

Ein wesentlicher Schritt ist die Ermutigung, aus dem Verbalen, zur Lust auf den ersten kleinen Schritt der Handlung zu gelangen. Die Wertschätzung und Würdigung der neu oder wieder entdeckten Ressourcen erzeugt positive Selbstwirksamkeitsbilder und trägt zur Eigenmotivation bei.

Bei einer Fallbesprechung in einer Institution für Menschen mit einer Behinderung, vor gut 20 Jahren, erinnerte der Psychologe Herr Grond: "Euer Klientel kann sich nur in dem Rahmen entfalten, den ihr ihnen durch eure Realitätskonstruktionen zugesteht." Prof. Dr. Gerald Hüther berichtet heute von den ersten Kindern mit Trisomie 21, die ein Abitur abgeschlossen haben und studieren. (vergl. Hüther, 2011, DVD)

3.3 Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung

Bamberger schreibt von einem 6 Phasenmodell in der lösungsorientierten Beratung. Er zieht in Erwägung, das Modell mit einer 7.Phase zu erweitern. Es bestehen grosse Gemeinsamkeiten zum Züricher Modell. Dieses habe ich in der nächsten Spalte ergänzt.

In einem weiteren Schritt habe ich aus dem Lexikon Erlebnispädagogik von Zuffellatto / Kreszmeier Überlegungen den einzelnen Phasen zugeordnet, was Transfer nachhaltiger beeinflussen kann.

Ich gehe davon aus, dass Prozesse, in denen wir Menschen begleiten und beraten, grundsätzlich in Phasen gegliedert werden können. Wir können sie mit anderen Worten betiteln und den Inhalten unterschiedliche Gewichtungen geben. Gehen wir von einem systemischen Menschenbild aus, bezeichnen wir diese systemische Auffassung als das Milieu und die einzelnen Modelle sind die Individuen, entstehen sie aus dem gleichen Stamm und haben alle ihre Ähnlichkeiten und ihre Individualität.

Ich bin überzeugt, dass es für einen erlebnispädagogischen Prozess hilfreich ist, den transferrelevanten Elementen ein besonderes Gewicht zu geben, und dass sie durch eine lösungsorientierte Haltung und lösungsorientierte Fragen unterstützt werden können.

Phase	Bezeichnung	Inhalt	Züricher Ressourcen Modell	Transfer ist nachhaltiger,
1.	Synchronisation	Einander kennen lernen, erste Orientierung, Problemverstehen, Lösungsauftrag, Kontraktbildung	Mein aktuelles Thema klären	je besser die Vorphase gestaltet und Erlebnispädagogik in einen Kontext eingebettet ist
2.	Lösungsvision	Merkmale der Lösung mit Hilfe von fünf Lösungsschlüsseln explorieren und bewusst machen	Vom Thema zu meinen Zielen	je zielorientierter gearbeitet wird (an den ureigenen Zielen der Menschen) wenn das Erlebnis einen initiatorischen Charakter hat
3.	Lösungsverschreibung	Ressourcen identifizieren und im Rahmen von Hausaufgaben nutzen	Vom Ziel zu meinem Ressourcenpool	wenn er schon im Erlebnis selbst geschieht, je stärker und verinnerlichter die erlebten Bilder sind
4.	Lösungsbegleitung	Den Klienten in seinen Lösungsaktivitäten, wie sie im Rahmen der Hausaufgaben vereinbart werden, verstärken, z. B. durch Briefe	Mit meinen Ressourcen zielgerichtet handeln	wenn Lernerfahrungen auf allen Ebenen erlebt werden und redundant sind
5.	Lösungsevaluation	Annäherung an die Lösung erkennen und den Klienten in seinem Lösungshandeln erneut verstärken; ggf. Konzeption der weiteren Veränderungsschritte	Integration, Transfer und Abschluss	wenn die Lernerfahrungen fokussiert werden (gezielte Reflexion) wenn das Erlebte nicht zerredet wird
6.	Lösungssicherung	Dem Klienten als Gestalter seines Lebens gratulieren (Metatransfer) und Beratung beenden		wenn das System und die Systemumwelt die Lernerfahrungen unterstützt wenn Lernerfahrungen an andere weitergegeben werden
7.	Lösungskatamnese	Follow-up-Gespräch, Evaluation der Nachhaltigkeit, grössere Selbstverpflichtung		

(Bamberger, 2011, S. 66 / 7. vergl. S. 69 / Züricher vergl. S. 66) (Transfer ist nachhaltiger, vergl. Zuffellato / Kreszmeier, 2007, S. 162)

3.3.1 Synchronisation

Dabei ist es eine Kunst, sich von den verschiedenen vorauseilenden Wirklichkeitskonstruktionen zu lösen und sich vorbehaltlos, respektvoll und im Wissen darum, Unbekanntes zu erfahren, im Hier und Jetzt, kennen zu lernen. Es geht nicht darum das Problem zu analysieren, jedoch sehr wohl darum, es zu verstehen und alle vergangenen Anstrengungen und die aktuelle Bemühung es lösen zu wollen, zu würdigen. Es ist hilfreich zwischen dem Klienten als Person und dem Problem als aktuelle Störung zu unterscheiden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit müssen auch Erwartungen geklärt werden und wir müssen ehrlich dazu stehen, was wir in der Lage sind zu bewirken und was nicht. Ein vom Klienten formulierter Auftrag, den wir kongruent annehmen können, schafft die Basis einer Zusammenarbeit. Es muss transparent sein, dass die Zusammenarbeit auf einer Kooperation beruht, und dass eine mögliche Lösung voraussichtlich in kleinen Schritten angegangen wird.
Der Phase der Auftragsklärung ist eine besondere Bedeutung zuzumessen. Im Verlauf des Prozesses können sich die Ziele verändern. Will ich gemeinsam mit dem Klienten einen Weg gehen, ist es unabdingbar die Aktualität des Auftrags wiederholt zu prüfen.
(vergl. Bamberger, 2010, S. 70 - 89)

3.3.2 Lösungsvisionen

Lösungsvisionen ⟶ Lösen ⟶ Lösung

(Bamberger 2010, S. 91)

Diese Grafik verdeutlicht nochmals, dass es in der Lösungsorientierung primär um eine Lösung geht. Das Problem als solches ist nicht der Protagonist. Vielmehr geht es darum, über konkretes Verhalten zu sprechen, Visionen zu kreieren und über das Tun zu Lösungen zu gelangen. Und genau das ist nach meiner Auffassung die Aufgabe von uns Sozial- und Erlebnispädagogen. Unter dem Kapitel Lösungsvisionen beschreibt Bamberger: *"Oft verändert sich schon etwas während dem Entschluss zu einer Beratung und dem ersten Gespräch. Hinter diesen Veränderungen stehen die ersten neu aktivierten, noch nicht so bewussten, Ressourcen. Es lohnt sich danach zu fragen, was sich in der Zwischenzeit geändert und wie oder wodurch die Person dies erreicht hat."* (vergl. Bamberger 2010, S. 94)
Im Folgenden fasse ich zusammen, welche Interventionsansätze Bamberger zur Entwicklung von Lösungsvisionen beschreibt. Ich erwähne nur die Hauptstämme. Selbstverständlich gibt es diverse Verästelungen und der Phantasie sind kaum Grenzen gesetzt, weitere entstehen zu lassen.

Ein Hauptstamm liegt begründet in der Tatsache, dass kein Problem immer und immer gleich stark besteht. Somit ist es hilfreich die Ausnahmen genau unter die Lupe zu nehmen.
Mit Skalierungsfragen wird ein aktueller Zustand festgehalten und später als Vergleich herangezogen. Die kleinen Schritte, von 0.5 Punkten in der Skala rauf und runter geben nützliche Hinweise.
Hypothetische Fragen wie: "Was wäre, wenn....?", die Wunderfrage oder das Wort "Angenommen,..... ?" ermöglichen es unverbindlich in einer Phantasiewelt zu surfen und am Reichtum von wünschbaren Realitäten zu kosten.
In einem nächsten Schritt wird eine Brücke von der Phantasie zur Wirklichkeit geschlagen. Das was am ehesten reizt, wird als erster kleiner Schritt konkretisiert. Der "SMART- Test" ist eine nützliche Checkliste um erfolgsversprechende Lösungsvisionen zu generieren.

- "**S**pezifisch, so dass der Klient genau weiss, was er zu tun hat,
- **m**achbar, so dass ein erfolgszuversichtliches Handeln möglich ist,
- **a**ttraktiv, so dass quasi "magische Anziehungskraft" wirkt,
- **r**elevant, so dass ein Unterschied erreicht wird, der einen Unterschied macht,
- **t**onisch, so dass der "Organismus" die Sache mitträgt." (Bamberger, 2010, S. 119)

Dabei müssen wir auch vom Konjunktiv ("Was würdest du tun?") in den Indikativ ("Was wirst du tun?") wechseln.
Der Umdeutung (Reframing) wird in der Lösungsorientierung eine grosse Bedeutung beigemessen. Sie hilft, der Situation neue Bedeutungen zu geben. So wird aus stur, man kann sich auf das, was du sagst verlassen, und aus ängstlich wird zurückhaltend.
Bevor man etwas loslassen kann, macht es Sinn zu prüfen, was man verliert. Meist hat auch eine belastende Situation positive Aspekte. Man kann sich durchaus auch entscheiden, diesen Aspekten mehr Gewicht zu geben und sie eventuell sogar nutzbar zu machen.
Im Sinne von "mach, was du willst, aber mach etwas anderes", darf auch einmal mit einer schlechten Lösung begonnen werden, in der Zuversicht, dass daraus ein gute Lösung wächst.
Eine Empfehlung etwas noch nicht zu tun, kann zum Motor werden, einen ersten Versuch im Geheimen zu wagen, um zu schauen, was passiert. Im Verbotenen liegt der Reiz.
Da wir unvermeidlich ein Teil im Begleitungsprozess sind und ihn mit unserer Person beeinflussen, darf auch die Begleitperson sich und das Gegenüber fragen, welches andere Verhalten für den Begleitungsprozess hilfreicher sein könnte.

3.3.3 Lösungsverschreibung

Bei der Lösungsverschreibung erwähnt Bamberger drei Aspekte, die förderlich für das Gelingen sind.

- einen guten Rapport
- eine Nachdenkpause
- Ressourcenfokussierung durch positive Konnotationen

Für einen guten Rapport kann der/die BeraterIn ganz unterschiedliche Dinge beachten. Die Vielfalt der Möglichkeiten ist dermassen gross, dass man sich darin leicht verlieren kann und vor lauter auf die Körperhaltung, die Sprache, das Tempo der Sprache, die Schlüsselwörter, die bevorzugten Ausdrücke und Metaphern usw. zu beachten, den Faden ganz verliert. Ich empfinde die gute Absicht, eine Begegnung auf Augenhöhe und den unerschütterlichen Glauben ans Gelingen als wesentlich. Oder die Haltung von Steve de Shazer: *" Er geht einfach davon aus, dass Klienten wirklich kooperieren wollen und Berater das praktisch wie ein Geschenk annehmen können - und nicht irgendwelche Techniken bemühen müssen. Rapport ist für ihn in der Beratung ein ganz natürlicher Zustand, er ist einfach da - man darf ihn nur nicht stören."* (Bamberger, 2010, S. 176)

Die Ideen aus der Phase der Lösungsvision, im besten Fall sehr vielfältige, werden in der Nachdenkpause fokussiert. Es ist in diesem Sinn der bewusste Schritt in die Zukunft, mit einer Vision und anderen Handlungsmöglichkeiten. Bamberger schlägt unter anderem Zeichnungen vor, die den Istzustand und die Zukunftsvision illustrieren. Mir fällt dazu feiern und würdigen ein. Es ist, wie sich auf eine Reise begeben, Unbekanntes entdecken, sich auf Neues einlassen und auch Abschied nehmen.

Mit einer kontextbezogenen, positiven Bewertung (positive Konnotation) der neu entdeckten Fähigkeiten, zum Beispiel mit einem Lob, kann das Vertrauen in die Ressourcen für das bevorstehende Abenteuer noch weiter gestärkt werden.

Wirksame Komplimente bestehen aus drei Komponenten:

- *"aus dem jeweils ganz konkreten Verhalten des Klienten,*
- *aus dem, was als besondere Ressource darin sichtbar wird, und*
- *aus der Einladung, sich selber wertschätzend zu betrachten."* (Bamberger, 2010, S. 186)

Letztere wird durch eine Frage indiziert, wie z.B. "Wo hast du das gelernt?" oder "Wie hast du das geschafft?"

Für den weiteren Prozess ist die Aufgabe (Hausaufgabe) essenziell. Dafür braucht es nicht immer einen umfassenden Kontrakt. Ein Spickzettel kann genügen. Es kann der Zeitpunkt des Starts, die Handlung vor dem ersten Schritt, die Art wie ich unterstützende Partner für mein Vorhaben gewinne, der konkrete erste Schritt, meine Kernressource für dieses Vorhaben usw., festgehalten werden.

3.3.4 Lösungsbegleitung

Es kann Sinn machen, die Jugendlichen, während sie ihre eigenen Erfahrungen machen, punktuell zu begleiten. Selbstverständlich ist genau abzuwägen, wie dieser Kontakt vom Jugendlichen empfunden werden könnte. Die Selbstwirksamkeit darf dabei nicht gestört werden, es ist achtsam zu prüfen, ob dahinter eine Kontrolle vermutet werden könnte oder die Eigenständigkeit eingeschränkt wird. Mit den heutigen Medien kann neben einem langen Brief auch ein Email oder ein kurzes SMS wirksam sein. Die Wirksamkeit ist immer bezogen auf die eigenen Ressourcen der Jugendlichen.

"Peter Fiedler (2007) spricht in diesem Zusammenhang vom "Kümmere dich um die Klienten" - Prinzip und verweist auf verschiedene Studien, die klar belegen, dass solch eine erweiterte fürsorgliche Begleitung zu aussergewöhnlich positiven Effekten führt." (Bamberg, 2010, S. 210)

3.3.5 Lösungsevaluation

Die charakteristischen Merkmale der Evaluation sind die Identifizierung und wertschätzende Bewertung der förderlichen Veränderungen. Es ist eine neue Begegnung. Sie soll sich genauso behutsam entwickeln können wie das erste Treffen, unter Berücksichtigung der Synchronisierung, eines guten Rapport und adäquaten Komplimenten. Es ist nicht mehr notwendig auf die Probleme einzugehen. Die zweite Beratung ist eine verbesserungsfokussierte Beratung.

Diese geschilderten Abläufe scheinen sehr logisch und können den Eindruck vermitteln, dass kein Misserfolg zu erwarten ist. Wie die Praxis mir immer wieder zeigt, ist dies jedoch bei weitem nicht so. Es gibt diverse Tücken und Fallen, in denen ich mich verstricken kann. Zum Beispiel, mit meiner Arbeit zu beginnen ohne zuvor einen Auftrag vom Jugendlichen bekommen zu haben, dass ich mich für Lösungen mehr zu interessieren beginne als dies für die Jugendlichen relevant und aktuell ist, dass mir die Technik wichtiger wird als die Beziehungsgestaltung usw.

Zu einigen Tücken schildert Bamberger im Kapitel Lösungsevaluation verschiedene hilfreiche Auswege.

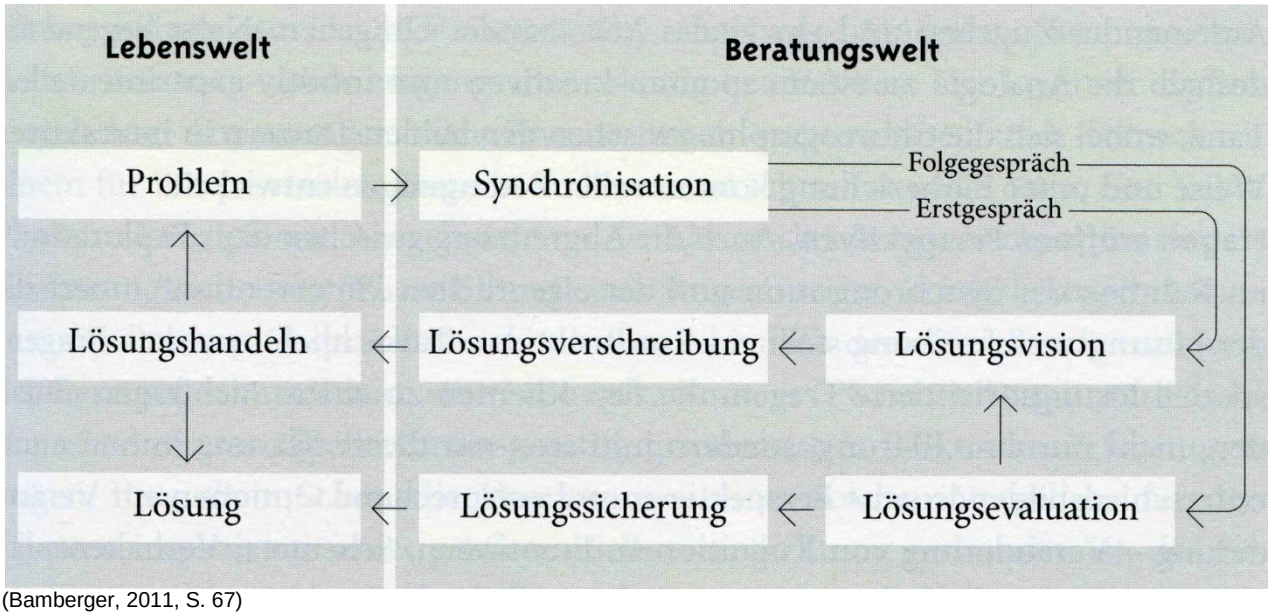
3.3.6 Lösungssicherung

Mit einer Annäherung an die Lösung wird mit dem Klienten darüber verhandelt, inwiefern die Beratung nun beendet werden kann. Die lösungsorientierte Beratung ist eine Kurzzeitberatung und der/die BeraterIn macht sich sobald als möglich entbehrlich.

Für die Sicherung der neuen Wegen wird sichergestellt, dass der Unterschied, der einen wirklichen Unterschied macht, wahrgenommen wird. Die Jugendlichen wissen durch Eigenreflektion, dass sie über gute Lösungsfähigkeiten verfügen. Sie haben durch wiederholtes Lösungshandeln in der Realität Vertrauen zu ihren eigenen Ressourcen bekommen. Über das bearbeitete Problem hinaus haben die Jugendlichen verinnerlicht, dass sie alle Ressourcen zur Verfügung haben, um auch andere Probleme zu meistern und Ziele zu erreichen. (vergl. Bamberger, 2010, S. 256 - 260)

3.4 Zirkularität des Beratungsprozesses

Diese Abbildung illustriert, dass ein Beratungsprozess zirkulär verläuft und Teilstücke vom Weg wiederholt begangen werden dürfen. Oft verändert sich auch das Ziel, sobald ein Prozess in Gang gekommen ist. Es ist unabdingbar der Synchronisation, bzw. der Auftragsklärung oder der Zielformulierung im Prozess wiederholt erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, *"und es kann sich lohnen, nach den Zielen hinter dem Ziel zu fragen."* (Zuffellato, im Modul "Gipfeltreffen")



(Bamberger, 2011, S. 67)

4 Praxisaspekte / Krisenintervention

4.1 Vielfalt von Aufträgen

Zu Beginn eines Begleitungsprozesses treffen wir im Schlupfhuus oft auf recht unterschiedliche Erwartungen der beteiligten Personen. Alle haben mit Recht ihre eigene Sichtweise des Problems und den gewünschten Veränderungen. Die Jugendlichen sehen eher, was die Eltern ändern sollten. Den Eltern fällt es leichter zu formulieren was ihr Kind an seinen Verhaltensweisen verändern muss. Und das Interesse der Behörde ist es, dass das Kindswohl gewahrt wird.
Um dies zu verdeutlichen, führe ich ein paar exemplarische Beispiele von unterschiedlichen Erwartungen von Jugendlichen, Eltern und Behörden auf.

Die Jugendlichen wollen verständlicherweise keine Übergriffe mehr von ihren Eltern erleben. Sie wollen sich angstfrei in ihrem Zuhause wohl fühlen können. Ihr Interesse ist es, eine Privatsphäre zu haben, und dass ihnen altersgemässe, oder eher mehr Freiheiten zugestanden werden. Sie möchten, dass ihre Eltern ihnen vertrauen und an sie glauben.
Oder sie möchten tun und lassen können, was sie wollen. Es ist nicht ihr Wunsch im Schlupfhuus zu sein. Sie möchten zum anderen Elternteil, in ein Heim, in ein betreutes Wohnen oder in eine Wohngemeinschaft ziehen.

Die Eltern wollen beispielsweise von uns ein angepasstes Kind zurück bekommen. Sie wollen, dass wir dem Kind Anstand und Respekt beibringen. Es soll am Morgen wieder aufstehen, in die Schule gehen und gute Noten machen. Es soll keine Drogen mehr konsumieren und auch nicht mehr rauchen. Die Eltern möchten ein Time Out. Sie möchten sich vom schwierigen Kind erholen.
Oder die Eltern verstehen nicht, warum ihr Kind ins Schlupfhuus gekommen ist. Sie wollen, dass es sofort wieder nach Hause kommt. Sie vertreten, dass die Erziehung ihres Kindes Privatsache ist. Es habe ihnen niemand zu sagen, was noch erlaubt ist und was nicht. Sie haben ihre eigene Kultur und dort sind die beanstandeten Verhaltensweisen normal und üblich.

Die Behörden wollen von uns meistens eine Empfehlung. Sie wollen wissen, mit welchen unterstützenden Massnahmen das Kindswohl wieder gewährleistet wird.
Oder für sie ist kein Handlungsbedarf ersichtlich und sie wünschen, dass wir die Jugendlichen wieder nach Hause schicken.
"Kurzum: Jeder von uns kann Realität immer nur auf seine Weise erschliessen bzw. konstruieren. Und all das müssen wir noch in Worte übersetzen - unsere Worte. Wahr-Nehmung ist sub-

jektiv-aktive Informationsherstellung! Gunther Schmidt (2000b) ersetzt deshalb den Begriff Wahrnehmung durch den der "Wahrgebung"." (Bamberger, 2005, S. 19)

4.1.1 Transparenz über "Machbarkeit"

Diese und weitere unterschiedlichste Erwartungen, Sichtweisen und Ziele in beinahe allen vorstellbaren Variationen begegnen uns beim Eintritt eines Jugendlichen ins Schlupfhuus. Um keine falschen Hoffnungen zu machen und das Vertrauen, das in uns gesetzt wird nicht zu enttäuschen, haben wir gute Erfahrungen damit gemacht, zu Beginn zu klären, was wir in der Lage sind zu bewirken und bei welchen Punkten die Erwartungen unsere Möglichkeiten weit übersteigen. Wir haben unterschiedliche Methoden, um mit den Eltern und/oder den Kindern zu arbeiten. Eine Methode um mit den Kindern zu arbeiten ist die systemische Erlebnispädagogik.
Mit erlebnispädagogischen Methoden fördern wir die Selbst- und die Sozialkompetenz eines Jugendlichen. Wir arbeiten spezifisch an verschiedenen Themen, Verhaltensmustern oder Zielformulierungen. Wir unterstützen hilfreich gruppendynamische Prozesse.

4.1.2 Schlupfhuus als Übergangsphase / Auftragsklärung

Der Schlupfhuusaufenthalt ist immer eine Übergansphase. Somit eignet sich die Gestaltung eines Übergangskompasses für die Auftragsklärung mit den Jugendlichen, aus der kreativ-rituellen Prozessgestaltung, hervorragend.
Im Folgenden beschreibe ich diesbezüglich die Arbeit mit einer Jugendlichen, die ich im Rahmen unserer Tagesstruktur für ein paar Stunden begleiten durfte.
Es ist garstiges Wetter und uns steht ein Tag in der Natur zur Verfügung. Mit dementsprechender Bekleidung machten wir uns von Goldach Richtung Goldachertobel auf den Weg.
Allein dadurch, dass wir uns auf den Weg begeben, geschehen verschiedene Phänomene auf sehr natürliche Weise. Mit der Zeit gehen wir im Gleichschritt, unser Atem-Rhythmus und unser Sprech-Rhythmus gleichen sich an. Wir haben eine ähnliche Haltung. Wir schauen uns meistens nicht an, sondern achten auf den gleichen Weg und laufen nebeneinander. Im NLP werden diese Synchronisierungen als Rapport bezeichnet, bewusst angewendet und in der Kommunikation routinemässig überprüft. Indem wir uns auf den Weg begehen, fallen uns diese Wunderdinger einfach zu.
Im Weiteren finden wir den idealen Platz, spannen eine Plane, sammeln gutes Holz, machen ein wärmendes Feuer und geniessen ein phantastisches Mittagessen im Trockenen. Und auch Zeus, der Wettergott, ist uns wohl gesinnt und schenkt uns für die Übung einen trockenen Abschnitt.

Ich frage Jasmin, ob sie bereit sei eine Übung zu machen, mit der sie etwas mehr Klarheit in ihre Situation bringen kann, mit der sie eventuell Neues erkennt und Zusammenhänge entdeckt. Nach ihrem Einverständnis arbeite ich mit folgenden Aufforderungen und Fragen:

- Suche dir einen Ort, an dem du dich wohl fühlst und ausreichend Platz hast, um etwas zu gestalten.
- Du bist jetzt für eine kurze Zeit im Schlupfhuus. Suche für dich ein Symbol und lege es in die Mitte deines Platzes.
- Welche Menschen sind für dich zur Zeit bedeutsam? Suche dir Symbole, benenne sie und lege sie kreisförmig in einem guten Abstand zur Mitte hin.
- Welche Ressourcen hast du, die dir helfen, diesen Übergang gut zu meistern? Suche dir ein Symbol, benenne es und lege es hin.
- Welche Ressourcen oder auch Menschen, denkst du, könnten eher hinderlich sein, näher an deine Ziele zu gelangen? Suche dir auch dafür ein Symbol, benenne es und lege es hin.
- Welche Emotionen spürst du, die dich unterstützen, diese Situation gut zu meistern? Suche dir ein Symbol, benenne es und lege es hin.
- Welche Gefühle könnten eher hinderlich sein, deinem Ziel ein Stück näher zu kommen? Suche dir ein Symbol, benenne es und lege es hin.
- Was gibt es noch, nach dem ich nicht gefragt habe, das in deiner Situation bedeutsam sein könnte? Pause. Wenn dir noch etwas einfällt, suche dir ein Symbol, benenne es und lege es hin.
- Wenn du einen Schritt zurücktrittst, dir das komplexe Bild, das du gestaltet hast betrachtest, stimmt die Anordnung der Symbole so für dich oder möchtest du etwas verändern?
- Nun tritt vor ein Symbol und sprich zum Beispiel, gegenüber von meiner Mutter steht mein Vater, rechts von meiner Mutter ist meine Zerbrechlichkeit, und links von meiner Mutter ist der Lehrmeister. So gehst du im Kreis herum, bis du vor jedem Symbol einmal gestanden bist. Lass dir Zeit, versuch zu spüren, was du empfindest.
- Jetzt, nachdem du rundherum bist, tritt einen Schritt zurück. Möchtest du etwas an der Anordnung verändern?
- Gibt es etwas, das du zu dieser Arbeit noch sagen möchtest oder hast du Fragen?
- Ich bin beeindruckt, wie viel Bedeutsames es in deiner aktuellen Situation gibt. Ich danke dir für deine Offenheit und deine ehrliche Arbeit.

  (Die Methode des Übergangskompass habe ich in der Kreativ-rituellen Werkstatt "Systemische Erlebnispädagogik" von planoalto, im Nov. 2011 kennen gelernt)

Schon in dieser kurzen Zeit ist es möglich, sich ein paar elementaren "Dingen" des Lebens zu nähern. Wir bewegen uns ein wenig fort, richten uns ein Dach über dem Kopf ein und kümmern uns um ein Feuer und warmes Essen. Die Jugendliche kommt zur Ruhe, und es gelingt ihr sich auf die nächsten Schritte zu fokussieren.
Durch die Gestaltung eines Übergangskompasses erfährt die Jugendliche, mit wie vielen Bedeutsamkeiten ihre aktuelle Situation zu tun hat, und dass alle diese Bedeutsamkeiten einen Zusammenhang haben.
Die Jugendliche macht durch ihre Offenheit, der ehrlichen und differenzierten Darstellung und durch den Austausch transparent, wo sie unterstützt werden möchte, auf welchem Weg sie begleitet werden will, und was ihr Auftrag an uns ist.
Und jetzt ist es an uns zu klären, wo wir Unterstützung anbieten können und an welchen Punkten es unsere Möglichkeiten übersteigt.
Dabei ist es mir wichtig zu erwähnen, dass dies eine Moment- Analyse der Gegebenheiten ist, die sich nach kurzer Zeit, vor allem in einer Krisensituation überraschend und unerwartet verändern kann.
Da wir selten einen halben Tag für eine Auftragsklärung in einer Einzelbegleitung Zeit haben, entwickelte ich eine Kurzform, unter Berücksichtigung der Elemente, dass wir uns auf den Weg begeben, dass ich lösungsorientierte W-Fragen stelle, und dass sich die Jugendlichen im Tun und mit Bildern über ihre aktuelle Situation und die nächsten Schritte Gedanken machen.
Der Brückenweg in St. Gallen Haggen eignet sich dafür besonders gut. Eine Brücke hat schon in sich die Metapher eines Übergangs. Nun liegt es auf der Hand, am Anfang der Brücke die aktuelle Situation zu erfragen, danach auf der Brücke verschiedene Stationen einzubauen und die Jugendlichen am Ende der Brücke Ideen formulieren zu lassen, wo sie nach ihrem Aufenthalt im Schlupfuus stehen wollen.

4.1.3 Kurzreflexion

Mit den konstruktiven W-Fragen (vergl. Prior, 2011, S. 53 oder Bamberger 2010, S. 228) gehe ich davon aus, dass es wichtige Menschen in jedem Leben gibt, dass Ressourcen vorhanden sind oder Situationen mit Emotionen besetzt sind. Fragt man, vor allem bei Jugendlichen, nach dem "ob", kommt mit grosser Wahrscheinlichkeit ein "Nein" oder "ich weiss es nicht" als Antwort. Beim "ich weiss es nicht", kann folgende Frage aus der Klemme helfen. "Ja, es ist verständlich, dass du auf eine so schwierige Frage noch nicht spontan eine klare Antwort hast. Und wenn du auch jetzt die Antwort noch nicht weisst, hast du eine Ahnung. Worin besteht deine Ahnung?" (vergl. Bamberger, 2010, S. 119)

Bei der Begleitung eines Jugendlichen, der anfänglich alle meine Fragen mit, ich weiss es nicht, quittierte, funktionierte es mit der Beigabe einer Portion Humor: "Das habe ich verstanden, dass du es nicht weisst. Aber magst du mir von dem erzählen was du weisst, von dem was du nicht weisst?" Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem verschämten Grinsen und er begann seine Gedanken in Worte zu fassen.

4.2 Zielformulierung

4.2.1 Angstfrei

Eine Zielformulierung ist der erste bewusste Schritt, etwas Neues lernen zu wollen. Sie muss in einem angstfreien Zustand mit Jugendlichen entwickelt werden. Sie sollen eine Idee bekommen oder sich ein erreichbares Bild in der Phantasie gestalten und bei Nichterreichen sollen Jugendliche die Gewissheit haben, dass wir sie weiter unterstützen, erreichbare Ziele zu finden. Denn *"innerhalb von weniger als 200 Millisekunden löst Angst im Mantelkern des Gehirns erhöhten Puls, erhöhten Blutdruck und Anspannung der Muskeln aus. Wenn sie Angst haben, sind sie nicht kreativ, sie denken nicht über alle möglichen Lösungen nach. Und wenn sie später ihr Wissen abrufen, rufen sie die Angst mit ab. Sie werden nicht kreativ sein. Es gibt keine gute Lösung, sie bleiben hängen mit ihrem Wissen. Wenn sie heute lernen um in 20 Jahren mit dem gelernten gute Lösungen zu erarbeiten, darf der Lernvorgang nichts mit Angst zu tun haben.*" (vgl. Spitzer, Lernen und Motivation, 2009)

4.2.2 Mit Emotionen, mit Lust und Begeisterung

Durch die Erarbeitung einer Zielformulierung soll Lust oder eine positive Emotion entwickelt werden etwas Neues, etwas Anderes, etwas noch Unbekanntes entdecken zu wollen. Eine gute Metapher dafür zeigt das Zitat von Antoine de Saint-Exupery ***„****Wenn Du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.****“***
Ein neurologisches Argument, dass es Sinn macht mit Lust etwas zu lernen, liefert Hüther. *" Bei Gefühlen wie Freude und Begeisterung werden im Mittelhirn, in den emotionalen Zentren, da liegen viele Nervenzellen mit langen Fortsätzen und diese reichen in alle anderen Bereiche des Hirns und am Ende dieser Fortsätze werden immer dann, wenn man in diesen Zustand der Begeisterung gerät sogenannte Neuroplastische Botenstoffe ausgeschüttet. Das ist die Grundlage für neue Vernetzungen. Nur mit Training, ohne Begeisterung wächst gar nichts."* (vgl. Hüther, DVD Vortrag)

4.2.3 Sprachliches Werkzeug

In den Interaktionen mit den Jugendlichen ist unsere Sprache ein bedeutendes Werkzeug. Unser bewusster Umgang mit der Sprache kann es dem Jugendlichen erleichtern eine lustvolle, mit Emotionen verbundene Zielformulierung zu erarbeiten. Um das zu verdeutlichen werde ich ein Beispiel aus der Praxis beschreiben. Ich habe dabei bewusst zwei MiniMax - Interventionen von Prior angewendet. Der Jugendliche berichtete am Abend zuvor, dass er sich nicht vorstellen kann, draussen in der Natur etwas zu machen. Bei einem Spaziergang einen Tag darauf, begann ich meine Fragen mit "*angenommen, wie, was und welche*".

- "*Angenommen* ich würde mir zwei Tage Zeit nehmen und mit dir in der Natur etwas unternehmen, zu welchem Element würdest du dich hingezogen fühlen? Wäre es eher der Berg, der Fels, das Wasser, der Fluss, der See oder der Wald?"

Über diese Annahmen philosophierten wir einige Zeit in einer unverbindlichen Möglichkeitsform hin und her. Als er sich auf den Fels und das Wasser festlegte, fragte ich weiter.

- "*Angenommen* wir würden zwei Tage auf das Wasser oder an den Fels gehen, *was* müsstest du erleben, damit es im Nachhinein betrachtet, für dich lohnend war?"

Nach einigem Überlegen formulierte er, er würde gerne einmal an seine körperlichen Grenzen kommen. Wir diskutierten weiter darüber, *was* Grenzen sind, *wie* er seine Grenzen schon gespürt hat und *welche* Voraussetzungen gegeben sein müssten, dass es ihm gelingen könnte, sich im Guten an seine Grenzen heran zu tasten? Ich sah an seiner Mimik und Gestik und hörte an seinen Formulierungen und spürte, dass bei ihm so etwas wie Lust und Vorfreude entstand ins Tun zu kommen und eine neue Erfahrung zu machen. Erst jetzt fragte ich ihn, ob er Lust hätte einen solchen Versuch zu wagen.

4.2.4 Kurzreflexion

Ich habe mich wiederholt gefragt und reflektiert, ob ich mit diesem Vorgehen manipuliere und beeinflusse. Es stehen mir sprachliche Formulierungen zur Verfügung, mit denen ich im Kontext der Situation voraussichtlich ein sofortiges "Nein" erzeuge. Ich kann nach dem "ob" fragen und wir bleiben in der Komfortzone. Oder ich kann Sehnsucht wecken, Sehnsucht im Erlebnisbereich zu schnuppern. Ich kann Fragen stellen, die nicht in Bedrängnis bringen, die das Phantasieren zulassen, die zum kreativen und konstruktiven Denken anregen, die Perspektiven erzeugen und Lust auf etwas Neues entstehen lassen.

Für mich geht die bewusste Entscheidung der Wortwahl nicht unter Manipulation, jedoch unter Beeinflussung. Und der Einflussnahme können wir uns nie entziehen. Somit entscheide ich mich immer wieder meinen Einfluss geltend zu machen und den Jugendlichen lustvolle Situationen im Erlebnisbereich zu ermöglichen. Was Beeinflussung auch noch einmal relativiert, ist die Überlegung:

"Wir müssen uns als Berater darüber im Klaren sein: Das was Entwicklung und Veränderung ermöglicht, sind alleine die Ressourcen des Klienten. Sie sind das einzige "Material", das uns als "Agenten von Veränderung" zur Verfügung steht." (Bamberger, 2010, S. 189)

5 Einzelbegleitung

5.1 Ausgangslage

Kevin ist im Dezember 2011 ins Schlupfhuus eingetreten. Die Problematik war eine Übergriffsituation. Die Eltern wollten Abstand von ihm. Kevin schaffte es, auf der Jugendanwaltschaft eine Selbstanzeige zu machen. Obwohl er zu seiner Tat stand, sie bereute und sich um Wiedergutmachung bemühte, entfernten sich seine Eltern immer weiter von ihm. Für Kevin's Mutter wurde es unvorstellbar, ihren Sohn wieder nach Hause zu nehmen. Im April 2012 zog er in eine andere Institution. Die Wochenenden bis zu den Sommerferien kann Kevin im Schlupfhuus verbringen.

Er hat im Schlupfhuus eine Hausordnung unterschrieben und am letzten Aprilwochenende die Regeln bezüglich Körperkontakt und respektvollen Umgang verletzt. Kevin und eine Jugendliche lagen in seinem Zimmer auf dem Bett und küssten sich und er reagierte, laut der Betreuerin, wütend, aggressiv und respektlos, als er ermahnt wurde.

An unserer Teamsitzung wurde über einen Ausschluss diskutiert. Wir entschieden, eine Krisensitzung einzuberufen. Das Ergebnis war der Auftrag an mich, mit Kevin während einer Erlebnispädagogischen Einzelbegleitung einen Vertrag auszuarbeiten, der den Verbleib von Kevin für die weiteren Wochenenden im Schlupfhuus ermöglicht.

5.2 Vorbereitung

In der Vorbereitung stellte sich mir die Frage, was das Hauptthema sein könnte während diesen zwei Tagen. Mir schienen die Begriffe Beziehung, Nähe - Distanz und Abgrenzung wichtig. Ich fokussierte mich auf den Begriff Beziehung und bereitete fünf Fragen dazu vor. (Die weiteren Gedanken und Ideen zur Vorbereitung habe ich im Anhang eingefügt.)

5.3 Begleitung / W - Fragen

Diese Fragen gab ich Kevin in schriftlicher Form, auf fünf Wegabschnitten bis zu unserem Rast- und Übernachtungsplatz nacheinander mit. Bei kurzen Pausen fragte ich nach seinen Ideen und Antworten und liess ihn diese in sein Heft schreiben.

Was ist eine Beziehung für dich?

- *" zwei Menschen...*
- *... die sich lieben*
- *... sich gegenseitig vertrauen*
- *... ehrlich zueinander sind*
- *... sich nicht betrügen*
- *... die miteinander über alles reden*
- *... sich gegenseitig trösten*
- *... usw."*

Welches sind für dich die drei wichtigsten Merkmale für eine gute Beziehung?

- *"Vertrauen*
- *für einander da sein*
- *sich lieben"*

Woran spürst du, dass eine Beziehung okay ist?

- *"Wenn ich diese Person über alles liebe und ich mir denken könnte, dass es lange halten würde. Und wenn ich merke, dass diese Person mich auch liebt."*

Was geht dir zu nahe?

- *" Wenn man mich verarscht. Es ist egal, ob es bei den Kollegen ist, in der Schule oder daheim. Am meisten verarscht wurde ich, finde ich, daheim. Ich dachte, als mein erster Stiefvater starb, er wäre mein richtiger Vater, aber ich erfuhr die Wahrheit erst vier Jahre später."*

Was möchtest du gerne näher bei dir haben?

- *"Die Leute, die ich gerne habe.*
- *Meine Zukunft.*
- *Meine Lehrstelle im Bad Horn.*
- *Meine Freundin <3"*

5.3.1 Kurzreflexion

Fragen als Aufgaben mit auf den Weg zu geben, ermöglicht am Thema zu bleiben, sich immer wieder darauf zu fokussieren, wieder loszulassen, in die Ferne zu schweifen, mit frischen Ideen zurück zu finden, zu kombinieren, in Betracht zu ziehen, zu verwerfen, neu zu ordnen, Prioritäten zu setzen und wer weiss, manchmal fällt einem auch etwas zu.
Bamberger erwähnt Aufgaben als essenzielles Repertoire in der lösungsorientierten Arbeit. KlientInnen suchen nach Unterschieden, Stärken, beobachten Veränderungen oder gestalten Tage mit bestimmten Schwerpunkten. (vergl. Bamberger, 2010, S. 199)

5.4 Weg zum Vertrag

Ich spreche Kevin in der Dämmerung am Feuer auf die Ausgangssituation an, durch die wir jetzt hier sind. Dazu lasse ich ihn das Protokoll der Krisensitzung, an der er auch teilnahm, lesen.
Kevin sind Grenzüberschreitungen beim Cannabiskonsum, beim Körperkontakt und beim respektvollen Umgang durch eigene Erfahrungen bekannt. Wir unterhielten uns auch schon über die Vorteile, bei der Wahrheit zu bleiben und wenn etwas nicht korrekt war, dazu zu stehen. Bevor ich mit den Fragen einsteige, spreche ich mit ihm, möglichst ohne zu werten, nochmals über diese Situationen. Somit hatte er eigene Bilder um herauszufinden, wo die Gemeinsamkeiten sein könnten und was jeweils bei ihm geschieht, von Anfang an, bis er die Grenze dann überschreitet.

Ich fragte ihn: " Wenn du ein guter Forscher wärst und herausfinden würdest, woran du erkennst, dass dein Verhalten bald von den Erwachsenen kritisiert wird, wie würdest du diese Erkenntnis beschreiben?"

Nach langem Überlegen und etwas zögerlich: *" Es beginnt mit einer Motivation, einem Reiz oder der Lust. Es ist vergleichbar, wie wenn ich in die Badi gehen möchte. Ich verspüre eine Lust.*

Dann mache ich den ersten Schritt, ich gehe. Wenn ich dort bin macht es Spass und es geht immer weiter so."
Kurze Pause: *"Und wenn es was nicht Gutes ist, merke ich nicht, was ich mir damit kaputt mache."*

"Du hast also noch zu wenige Wege gefunden, um deine guten Dinge nicht kaputt zu machen?"

"Ja."

"Woran erkennst du, dass dein Verhalten nicht mehr passt, nicht mehr akzeptiert wird oder du mit unangenehmen Konsequenzen zu rechnen haben könntest?"

"Ich erkenne mein Fehlverhalten daran, dass ich Dinge verliere, die mir wertvoll sind, wie zum Beispiel der Platz im Schlupfhuus."

"Gut, dann ist es etwas spät. Was fühlst, hörst oder siehst du ganz am Anfang, vielleicht bevor dein Verhalten schon ein Fehlverhalten ist?"

"Ich könnte es daran erkennen, dass die Leiter komisch oder anders werden. Dass ihr Tonfall strenger wird, sie mich ignorieren oder ich etwas, das andere tun dürfen, nicht darf."

"Okay, nun hast du beschrieben, was sich aussen, bei den BetreuerInnen verändert. Was verändert sich ganz am Anfang, bevor dein Verhalten überhaupt daneben ist, bei dir persönlich?"

"Mir wird es unwohl. Ich spüre, dass sich die Atmosphäre verändert."

"Und dann, wenn du spürst, dass sich die Atmosphäre verändert, welche Möglichkeiten hast du zu reagieren? Was kannst du stattdessen machen?"

"Ich könnte die LeiterInnen fragen, ob bei mir etwas nicht in Ordnung ist. Oder ich könnte eine halbe Stunde laufen gehen. Nicht einfach weglaufen, wie früher zu Hause. Sondern einfach, wenn mein Tonfall anders wird oder ich aggressiv und wütend bin, bis ich mich abreagiert habe."

"Magst du diese Erkenntnis, als deinen eigenen Teil eines möglichen Weges, den du zur Lösung beitragen kannst, mit in den Vertrag aufnehmen?"

"Ja, das werde ich, das ist eine gute Idee."

(Das Gespräch ist eine sinngemässe Zusammenfassung. Den Vertrag habe ich im Anhang eingefügt.)

5.4.1 Kurzreflexion

Ich gehe davon aus, dass Jugendliche an einer Krisensitzung, selbst in einer Krise und somit in einer Ausnahmesituation sind. Ihre Aufnahmefähigkeit ist vermutlich sehr eingeschränkt, bzw. auf existentielle Dinge fokussiert. In der geschilderten Situation ist es das Bett, der Übernachtungsplatz, das Wochenende. In einem solchen Kontext sagen, nach meinen Erfahrungen, die meisten Jugendlichen zu beinahe allen Bedingungen, ja. Sie sagen ja, ohne zu wissen, mit welcher ihrer Ressourcen es ihnen gelingen könnte, den Anforderungen und sich selber, gerecht zu werden. Mit einer Einzelbegleitung kann genau an dieser Diskrepanz gearbeitet werden. Nur wenn die Jugendliche eine Ahnung davon bekommen, wie es sich auch noch verhalten könnte, haben sie eine echte Chance, neues Verhalten hervorzubringen. Und dabei ist es wesentlich, ausschliesslich mit den Ideen und Worten der Jugendlichen zu arbeiten.

Die Idee einer abstinenten Begleitung wird für mich durch die Erkenntnis von Achim Kowalczky (2001) bestätigt. Klienten erinnern sich weitaus besser an das, was sie selber formuliert haben, als an die Informationen, die der Therapeut eingebracht hat. (vergl. Bamberger, 2010, S. 230)

5.5 Am Ball bleiben

Kontakte zu Klienten ausserhalb der offiziellen Arbeitszeit gelten in den meisten sozialpädagogischen Institutionen als äusserst unprofessionell. Sich abgrenzen können, Abstand zu den beruflichen Geschichten halten und auf Knopfdruck abschalten ist in. Dazu kommt der Anspruch kein 100% Pensum erfüllen zu müssen, Ferien, Weiterbildungen und sonstige betriebliche Abwesenheiten. Und schon kann sich der Kontakt mit dem Jugendlichen, das ich in seinem Prozess begleiten darf, auf eine kurze Sequenz in der Woche beschränken oder der Abstand wird noch grösser.

Weil genau diese Situation nach der Einzelbegleitung eintrat, schrieb ich Kevin ein SMS.

- "Hoi Kevin, ich habe heute an der Teamsitzung nur Gutes von dir gehört. Die vier Tage haben super geklappt! Das freut mich :-). Herzliche Grüsse Andy"
- *"Hallo Andy. Danke viel mol. Jo voll. Sind wörkli schöni 4 Täg gsi. :-)"*

"Peter Fiedler (2007) spricht in diesem Zusammenhang vom "Kümmer dich um die Patienten" - Prinzip und verweist auf verschiedene Studien, die klar belegen, dass solch eine erweiterte für-

sorgliche Begleitung zu aussergewöhnlich positiven Effekten führt. In geradezu symmetrischer Weise nämlich reagieren Klienten darauf mit einer engagierten Kooperation ihrerseits. Berater müssen sich keine Sorgen machen, dass sie die Klienten dadurch in eine besondere Abhängigkeit bringen können - ganz im Gegenteil, die Klienten gewinnen mit ihrem grösseren Engagement und beflügeln durch entsprechende Erfolge tatsächlich eine grössere Autonomie." (Bamberger, 2010, S. 210)

5.6 Film

Seit Beginn seines Aufenthaltes hatte ich Kevin mit seinem Einverständnis, immer wieder mit der Kamera begleitet. Ich liess ihm die Möglichkeit offen, gegen das Ende seiner Schlupfhuuszeit, aus dem Foto- und Filmmaterial einen Film zu schneiden, oder es einfach wieder zu löschen. Ich gab ihm die Information, dass es einen Film geben soll, den er auch anderen Menschen zeigen könne.
Kevin gefiel diese Idee spontan. Er änderte seine Meinung nicht und so sassen wir vor kurzem das erste Mal vor dem Filmbearbeitungsprogramm. Er war erstaunt, als er die erste halbjährige Aufnahme von sich im Bildschirm sah. "Was, das bin ich? Woran dachte ich da bloss?"
Der erste Nachmittag verging im Fluge. Er schnitt begeistert, geschickt und in konzentrierter Kleinarbeit die ersten 20 Minuten auf 5 Minuten zusammen.
Wir haben einen neuen Termin zum Weiterarbeiten abgemacht.

Kevin verspürte einen ersten Impuls, die Sequenz zu löschen, als er formulierte, dass er nach ein paar Wochen wieder nach Hause wollte. Ich ermunterte ihn zu seinem Bedürfnis nach "Heimat" zu stehen. Es sei sehr wohl legitim und er könne stolz darauf sein.

5.6.1 Kurzreflexion

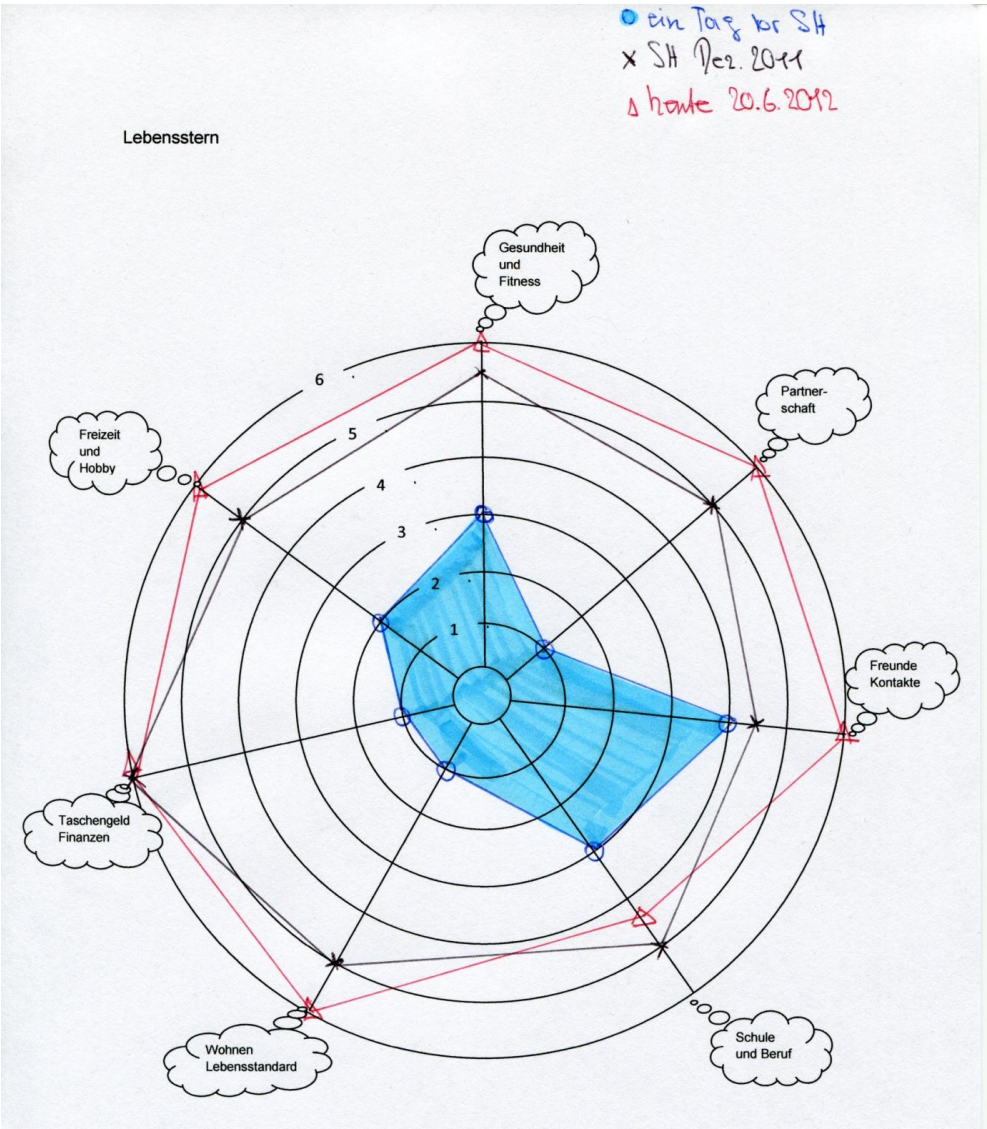
Durch diese Arbeit möchte ich Kevin die Möglichkeit bieten, einen Teil seiner Zeit nochmals Revue passieren zu lassen, sie mit etwas mehr Distanz zu betrachten und vielleicht auch neu oder modifiziert zu schreiben und stolz darauf zu sein. Ich werde dabei darauf achten, dass auch er seine Ressourcen wie Ehrlichkeit, Gradlinigkeit, Freundlichkeit, Zuverlässigkeit, einen starken Willen, Optimismus, Glaube und vieles mehr, noch einmal entdecken kann. Es soll auch eine Art von Redundanz ermöglichen.

6 Reflexion

Rückblickend bat ich Kevin, diesen "Lebensstern" zu gestalten. (vergl. Bamberger, 2010, S. 110) Er beinhaltet wichtige Lebensthemen. Für die Stufen wählte ich analog der Schulnoten die Eins als tiefste Stufe und die Sechs als die, die zur Zeit das Maximum beschreibt. Zuerst bat ich ihn zu beurteilen, wo er einen Tag vor dem Schlupfhuus-Aufenthalt stand. Im zweiten Schritt sollte er die Beurteilung machen, als er einige Zeit im Schlupfhuus war und als dritten Schritt, wie er seine Situation heute einschätzte.

Er arbeitete sehr speditiv und meinte dazu: " Du denkst wohl, ich habe das jetzt so schnell dahin gekritzelt. Das stimmt aber nicht. Ich weiss ganz genau, weshalb ich welchen Punkt wo gewählt habe. "

Ich war beeindruckt. Dem verlieh ich Ausdruck und bot keinen Anlass, seine Beurteilung zu zerreden.



Für mich revidiere ich mit Freuden das Anfangszitat von Prior. Mir fielen durch die Auseinandersetzung mit dem Thema "Wie können lösungsorientierte Elemente erlebnispädagogische Prozesse unterstützen?" viele neue Erkenntnisse zu. Ich habe eine veränderte Realitäts- und Wirklichkeitskonstruktion, von dem wie es auch noch sein könnte.

7 Schlusswort

Ich liess in die erlebnispädagogische Einzelbegleitung lösungsorientierte Elemente wie Rapport schaffen, aktives Zuhören, Lösungen selber finden und formulieren lassen, würdigen, Komplimente, konstruktive W-Fragen, angenommen anstatt ob, Reflexion durch Skalierungsfragen, Arbeiten mit Aufgaben, telekommunikative Verstärkung und die Redundanz einfliessen. Das ist offensichtlich nur ein kleiner Teil des lösungsorientierten Repertoires. Ich wollte aber darauf achten, dass ich die Begleitung nicht mit Methoden überlade und der Raum für Intuition und geschehen lassen nicht ganz schwindet.

Lösungsorientierte Elemente unterstützen erlebnispädagogische Prozesse, indem sie durch kurze, prägnante, ressourcenorientierte Fragestellungen das Handlungsrepertoire der Jugendlichen erweitern.

Die Haltungen der beiden Disziplinen sind sehr verwandt, sie ergänzen sich, vielleicht ziehen sie sich sogar gegenseitig an.

- Wertschätzung
- beraterischer Optimismus
- das Problem ist ein Promille der ganzen Person
- die gute Absicht
- der Jugendliche ist der Experte
- Verhalten macht immer Sinn
- alle Ressourcen sind im Jugendlichen vorhanden
- wir sind ein Teil des Prozesses
- Auseinandersetzung auf Augenhöhe
- Respektvoller Umgang
- auf das Gelingen hoffen - nicht Erfolg erwarten
- mehr tun von dem was wirkt

Es ist ein faszinierender Balanceakt zwischen Sprache und Handlung.

Ein lückenloser Ablauf eines erlebnispädagogischen Projekts wird im pädagogischen Alltag wohl nicht oft möglich sein. Wir können jedoch diverse Elemente in die Begleitung einbauen. Wir kön-

nen erfinderisch sein, sie umgestalten und den aktuellen Gegebenheiten anpassen. Ich habe auch erfahren, dass es möglich ist mit der Grundhaltung, dass meine Wahrnehmung vorwiegend meine Realitätskonstruktion ist, auf mein Gegenüber vorbehaltloser zuzugehen. Dies lässt plötzlich wieder unzählige Perspektiven offen. In Lösungen zu denken kann wieder mehr Platz einnehmen und verbunden mit erlebnispädagogischen Tun, werden nachhaltigere Erfahrungen ermöglicht.

Ich möchte ermuntern, das nächste Gespräch im beruflichen Kontext auf einem Spaziergang zu führen und mit dem ForscherInnengeist dazu beizutragen, ein Bild einer möglichen Lösung wachsen zu lassen und wenn es gut läuft, mehr davon zu tun.

8 Quellenverzeichnis

Bamberger	Lösungsorientierte Beratung 4., vollständig überarbeitete Auflage	Weinheim	2010
Hüther Gerald	Was können wir zum Gelingen der Bildung unserer Kinder beitragen? (DVD)	Kaufungen	2011
Maturana Humberto Varela Francisco	Der Baum der Erkenntnis	Frankfurt am Main	2009
Prior Manfred	MiniMax - Interventionen 9. überarbeitete Auflage	Heidelberg	2011
Spitzer Manfred	Vortrag; Lernen und Motivation http://www.gesund-in-bamberg.de/videobeitrag_prof_spitzer.html 26.02.2012	Bamberg	2009
Zuffelatto Andrea Kreszmeier Astrid Habiba	Lexikon Erlebnispädagogik	Augsburg	2007

9 Anhang

9.1 Vorbereitung Projekt Einzelbegleitung

Am Anfang nochmals fragen, ob es für ihn okay ist, dass wir jetzt zwei Tage unterwegs sind. (seine Bereitschaft abklären)

Filmen und den Film für die Standortbestimmung von Kevin schneiden lassen. Mit Ursprungsszenen von Dezember 2011?

Gibt es etwas, auf das ich besonders achten muss?

Die Ziele für diese zwei Tage aktualisieren. Seine Ziele. Ziele der JUGA, vom Schlupfhuus und vom Magellan.

Die Schwierigkeit benennen. Eine Metapher und ein Symbol für die aktuelle Schwierigkeit wählen.

Thema, durch das ich mich leiten lasse: Abgrenzung? Nähe - Distanz? Beziehung?

Mögliche Methoden:

- Feuer, Nähe-Distanz, Verbrennen-Frieren, Mittelweg - wärmend
- sich blind führen lassen und jemanden, der blind ist führen

Fragen auf einzelnen Zetteln aufschreiben, als Aufgabe auf verschiedene Wegabschnitte mitgeben, verbal darüber reflektieren:

- Was ist für dich Beziehung?
- Welche drei Merkmale machen eine gute Beziehung für dich aus?
- Woran spürst du, dass eine Beziehung für dich okay ist?
- Was ist dir zu nahe?
- Was möchtest du gerne näher bei dir haben?

- Eine Beziehungslinie legen lassen. In welcher Situation glaubst du, hast du das erste Mal Beziehung gespürt? Welche bedeutsamen Beziehungen gibt es in deinem Leben? Welche Beziehungen wünschst du dir in den nächsten 2 Jahren? in den nächsten 20 Jahren? in deinen letzten 5 Jahren?

eventuell Klettern

- sich einigen, worauf wir uns einlassen
- bewusster Aufbau der Routenwahl, was ist möglich in dieser Route
- trauen und vertrauen
- aufeinander achtsam sein

- Grenzen akzeptieren
- überprüfen, ob die Ausgangslage immer noch passt

Übernachtung

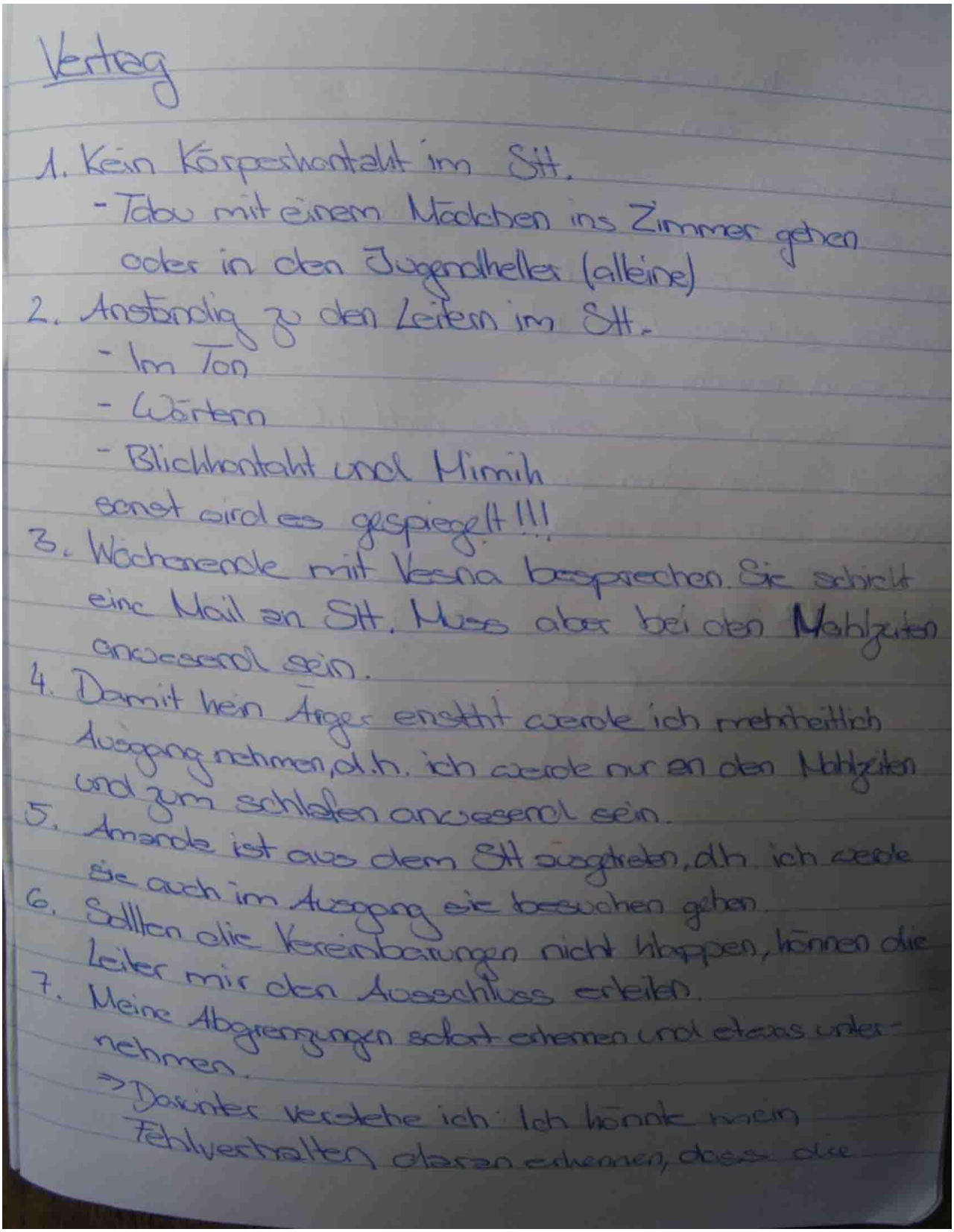
- Wie übernachten wir? zusammen? am Feuer? einzeln? Wie weit auseinander?
- Wo übernachten wir? Am Wasser? (singendes Wasser....), im Wald? am Waldrand? in einer Lichtung? auf einer Anhöhe? im Tal?

Reflexion:

- Tagesreflexion mit Rubriken von 20 Minuten; Auftakt, hier wo wir sind und Region, Schweiz, Ausland, Wirtschaft, People, Auto, Online, Horoskop, Comic, Krimi, Promotions, Nightlife, Kino, Music Guide, TV, Sport, Wetter
- Tagesreflexion mit Rubriken von Blick am Abend: News, Schweiz, Wirtschaft, Ausland, St. Gallen, Hintergrund, Bilder des Tages, People, Sport, Mode/Beauty, TV an 16 Uhr, Marktplatz, Essen, Rätsel, Horoskop, Community, Wetter
- eventuell am Feuer: Was wünschst du dir, dass die Leute über dich erzählen?
- Zielerreichung: Skalierungsfrage, Emotionen Smileys ,

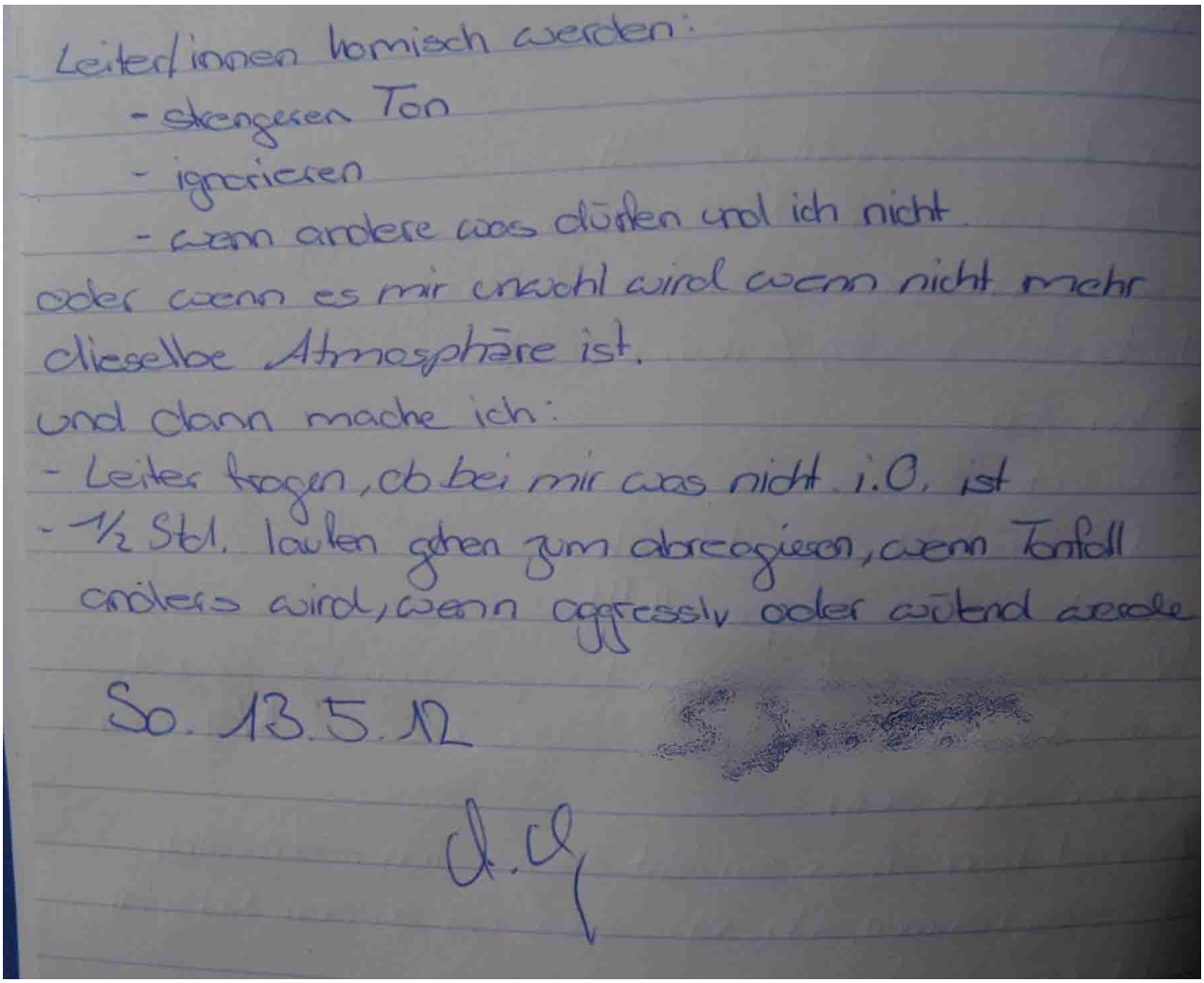
Möglicher Schluss und Neustart: Schwierigkeitssymbol über Bord werfen, im Feuer verbrennen, den Bach herunter schwimmen lassen, im See versenken, neue Ziele in positiver Formulierung, Metapher für neues Ziel, Zielvertrag unterschreiben

9.2 Vertrag



Vertrag

1. Kein Körperkontakt im Stt.
   - Tabu mit einem Mädchen ins Zimmer gehen oder in den Jugendkeller (alleine)
2. Anständig zu den Leitern im Stt.
   - Im Ton
   - Wörtern
   - Blickkontakt und Mimik
   sonst wird es gespiegelt!!!
3. Wochenende mit Vesna besprechen. Sie schickt eine Mail an Stt. Muss aber bei den Mahlzeiten anwesend sein.
4. Damit kein Ärger entsteht werde ich mehrheitlich Ausgang nehmen, d.h. ich werde nur an den Mahlzeiten und zum schlafen anwesend sein.
5. Amanda ist aus dem Stt ausgetreten, d.h. ich werde sie auch im Ausgang ein besuchen gehen.
6. Sollten die Vereinbarungen nicht klappen, können die Leiter mir den Ausschluss erteilen.
7. Meine Abgrenzungen sofort erkennen und etwas unternehmen.
   => Darunter verstehe ich: Ich könnte mein Fehlverhalten daran erkennen, dass die



Leiter/innen homisch werden:
- strengeren Ton
- ignorieren
- wenn andere was dürfen und ich nicht

oder wenn es mir unwohl wird wenn nicht mehr dieselbe Atmosphäre ist.

und dann mache ich:
- Leiter fragen, ob bei mir was nicht i.O. ist
- ½ Std. laufen gehen zum abreagieren, wenn Tonfall anders wird, wenn aggressiv oder wütend werde

So. 13.5.12

d.L.